

gesammelten Erfahrungsberichte amerikanischer Soldaten und Unit histories von amerikanischen Einheiten gesichtet. Ein ungewöhnlich reichhaltiges, auch audiovisuelles Material mit mehr als 100 persönlichen Erinnerungen deutscher und amerikanischer Zeitzeugen kam so zusammen, das die Grundlage sowohl für einen Film als auch für den vorliegenden großformatigen Band bot, der mit 532 Seiten und 340 Abbildungen ein eindrucksvolles Zeugnis jener Zeit abgibt.

In einführenden Beiträgen gibt der Herausgeber einen überaus informativen und kenntnisreichen Überblick über die Ereignisse am Ende des Zweiten Weltkriegs im Kreis Göppingen und den Forschungsstand. Da der Kreis Göppingen seit 1938 nur geringe Veränderungen erfahren hat, eignet er sich in besonderem Maße für zeithistorische Forschungsansätze. Stefan Lang beleuchtet zunächst die Haltung der Zivilbevölkerung im Kreisgebiet in den letzten Kriegsjahren und die Veränderung der Stimmung angesichts der heranrückenden amerikanischen Truppen. Danach wird der Ablauf der Ereignisse zwischen dem 19. und dem 25. April auf der Grundlage einer eingehenden Quellenauswertung detailliert dargestellt. Es folgen Beiträge von Fabian Beller zum Kriegsende im Kreisgebiet im Spiegel der Kreispresse und von Alexander Gaugele über Kriegsgräber und Erinnerungsstätten des Zweiten Weltkriegs im Kreis Göppingen.

Den Hauptteil des Buches machen die Berichte und Erinnerungen aus den Gemeinden des Kreises aus, die alphabetisch nach den Orten gegliedert sind. An sie schließen sich die Berichte und Erinnerungen von amerikanischen Soldaten und französischen Kriegsgefangenen über die Vorgänge in den letzten Kriegstagen im Kreis Göppingen an. Diese vielen Zeitzeugenaussagen machen den größten Anteil des Bandes aus und schildern die Ereignisse aus subjektiver Perspektive. Sie sind oft von großer Dramatik geprägt und vermitteln ein sehr lebensnahes Bild der letzten Kriegstage, die die Leserinnen und Leser nicht unberührt lassen. Zu Recht formuliert der Herausgeber: „Man erkennt dramatische und tragische Ereignisse, die eine fassungslös machen; aber genauso glückliche Fügungen, mutiges Handeln, Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft in der Unmenschlichkeit des Krieges“ (S. 13).

Den Schluss des Bandes bilden dann wieder historische Beiträge, von Michael B. Hixson über die Anfänge der US-Militärverwaltung im Landkreis Göppingen bis November 1945 und ein Fazit des Herausgebers, in dem es auch um das „Nachspiel“ der Spruchkammerverfahren und damit des Versuchs einer juristischen Aufarbeitung geht. Das Buch wird durch eine Karte mit dem Vormarsch der US-Armee im östlichen Württemberg, einem Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Indices beschlossen. Der opulent ausgestattete Band leistet nicht nur eine wissenschaftlich anspruchsvolle Untersuchung und eine Dokumentation der letzten Kriegstage im Kreis Göppingen, die eine Vielzahl von vor allem auch amerikanischen Quellen auswertet und veröffentlicht, sondern auch die lebendige Vermittlung von Zeitgeschichte. Dies belegen die gut besuchten Veranstaltungen und die starke Nachfrage nach dem Band, der schon jetzt als ein vorbildliches Beispiel für die Aufarbeitung regionaler Kriegereignisse gelten darf, für das Herausgeber und Mitarbeiter zu beglückwünschen sind.

*Michael Wettengel*

*Edwin Ernst Weber* (Hg.): Literatur in Oberschwaben seit 1945 (Oberschwaben – Ansichten und Aussichten 11). Meßkirch: Gmeiner-Verlag 2017; 304 S., 71 Abb. 20,00 EUR

Der geographische Rahmen von Oberschwaben ist bekannt, er wird von zwei Flüssen im Norden und Osten, einem See im Süden und einer Wasserleitung Bodensee – Stuttgart

im Westen begrenzt. Wenn wir nach der Literaturlandschaft Oberschwaben fragen, dann interessiert uns: Wie hat man sich das literarische Leben in dieser Region vorzustellen? Oder: Wie kann und konnte man sich mit (welcher) Literatur versorgen? Welche Institutionen gibt es und wo fand und findet heute Literaturvermittlung statt? Neben den Bedingungen, die Leser und Autoren vorfinden, interessieren uns zu allererst die Autoren und Werke selbst, die für die oberschwäbische Literaturlandschaft stehen. Eine regionale Literaturgeschichtsschreibung erhält ihre Aufgaben durch den geographischen Raum. Wie schreibt sich eine Region in die Literatur ein? Was und wie erzählen Autoren, die in Oberschwaben aufgewachsen sind, über Oberschwaben? Andere sind irgendwann zugezogen, manche auch nur durchgereist und haben die oberschwäbische Landschaft, Menschen und Ereignisse zum Thema gemacht. Die literarische Kultur Oberschwabens begrenzt sich aber nicht durch diesen Raum, schon gar nicht im Thematischen oder in der Rezeption. Vielmehr zeigt sich, dass Autoren und Leser Teil einer offenen und weltläufigen Kultur sind. Oder, um es mit Arnold Stadler zu sagen: „Oberschwaben. Nicht Provinz, sondern Welt.“

Man ist versucht, dies auch aus vergangenen Epochen zu belegen, aber es würde zu weit führen, die mittelalterliche Schreib- und Lesekultur in den Klöstern, die Minnesänger Burkhard von Hohenfels und Ulrich von Winterstetten, die in der berühmten Manessischen Liederhandschrift vertreten sind, Seuse und die Frauenmystikerinnen, die Schwankdichtung aus der Zimmerischen Chronik der Herren von Meßkirch, den Marchtaler Kapitular und Mundartdichter Sebastian Sailer, den wortgewaltigen Prediger Abraham a Sancta Clara aus Kreenheinstetten, Christoph Martin Wieland, der die Weltliteratur, Shakespeares Dramen, in die Provinz brachte und selbst zum Klassiker wurde, Sophie von La Roche, die erste Herausgeberin einer deutschen Frauenzeitschrift und Autorin des ersten deutschsprachigen Frauenromans, es würde zu weit führen, diese alle als Zeugen aufzurufen, dass Stadlers Satz Gültigkeit hat: „Oberschwaben. Nicht Provinz, sondern Welt.“ Man müsste weitermachen bei Mörike und Uhland, die Oberschwaben durchwandert und Landschaftsbilder in Sprache gefasst haben. Der Bodensee, die südliche Grenze Oberschwabens, hat eine Zeit lang die Dichter magisch angezogen und zum Lob der Landschaft verführt: die Droste, Hesse, Rilke, Becher, Jacques. Ernst Jünger lebte und arbeitete ein halbes Jahrhundert in der oberschwäbischen Zurückgezogenheit. In Martin Walser hat nicht nur Oberschwaben und die Seeregion ihren größten Mentor gefunden, sondern die Schreibenden ihren „Patron“, wie ihn der Schriftsteller Hermann Kinder genannt hat. Walser hat das Oberland wie kein anderer zum literarischen Kosmos vieler seiner Romane gemacht. Seine Initiativen haben bewirkt, dass regionale Identität nicht nur ein Sehnsuchtsort bleibt. Drei Mal wurde der oberschwäbischen Literatur eine Marienerscheinung zuteil: Drei Autorinnen, die zufällig denselben, in Oberschwaben sehr beliebten Vornamen Maria haben, sind die herausragenden Frauengestalten der oberschwäbischen Literatur: Maria Müller-Gögler, Maria Menz und Maria Beig. Stadler und Ott, Renz und Dürrson stehen für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Heimatbegriff.

In aller Kürze und Pauschalität lasse ich hier nur ein kleines Blitzlicht aufleuchten, um ein Gefühl dafür zu geben, dass sich die Beschäftigung mit Oberschwaben als Literaturlandschaft lohnt. Ein Bewusstsein um die Literaturlandschaft Oberschwaben entsteht durch Wissen. Deshalb hat der Kreisarchivar des Landkreises Sigmaringen Edwin Weber im Auftrag der Gesellschaft Oberschwaben neun Referate, die 2011 bei einer Tagung in Inzigkofen gehalten wurden, publiziert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Titel des Buches lautet: „Literatur in Oberschwaben seit 1945“. Nun darf man aber keine oberschwäbische Literaturgeschichte seit der Nachkriegszeit erwarten; die gibt es noch nicht, sie wartet noch auf ihren Autor bzw. Autoren. Vielmehr sind die Texte dieses Buches als Ganzes betrachtet Prolegomena zur Literaturgeschichte einer Region. Neun Texte und Themen sind versammelt: Dreimal geht es

um Institutionen: Gruppe 47 in Saulgau, Literarisches Forum Oberschwaben, Ravensburger Kreis. Dreimal stehen Autoren im Mittelpunkt: Martin Walser, Ernst Jünger, die drei Marien. Und drei Aufsätze geben einen Überblick über die Literaturlandschaft und das Oberschwabenbild in der Literatur. Das Buch verfügt über Autorenzeichnungen von Hansjörg Straub, die während der Literarischen Foren des letzten Jahrzehnts entstanden sind. Wie ein Gerichtszeichner die Angeklagten und die Justiz zeichnerisch festhält, dokumentiert Hansjörg Straub den – natürlich meist viel harmonischeren und kollegialen – Diskurs des Forums bzw. seiner Protagonisten. Ein paar der behandelten Themen sind bereits in früheren Jahren bearbeitet und publiziert worden, jedoch hat die Publikation „Literatur in Oberschwaben seit 1945“ den großen Verdienst der Zusammenfassung unterschiedlicher Aspekte der literarischen Landschaft Oberschwaben und der Fundierung eines regionalen literarischen Selbstbewusstseins in einer breiteren Öffentlichkeit.

Manfred Boschs „Versuch eines Überblicks“ zeichnet ein sehr weites und detailliertes Panorama Oberschwabens als Literaturlandschaft. Er streift viele der Fragen, die eingangs gestellt worden sind: Nach Institutionen und Literaturvermittlung, nach Autoren und literarischen Motiven. Bosch stellt mit dem Ende der NS-Zeit im kulturellen Leben zunächst eine kurze Zäsur fest. Die traditionellen und oft affirmativen Schreibmuster in Oberschwaben, im katholischen Oberschwaben oft als verlängerter Arm der Seelsorge gesehen, wurde partiell aufgebrochen durch die Kulturpolitik der französischen Besatzungsmacht sowie den frischen Geist zugezogener Kulturschaffender. Literarische Aufbrüche zeigen sich in Akademiegründungen, Zeitschriften- und Verlagsgründungen. Der Funke der Erneuerung blieb aber marginal, die alten literarischen Größen blieben auch die neuen. Bosch spricht von bisweilen beklemmenden Kontinuitäten. Erst zu Beginn der 1960er Jahre macht sich ein literarischer Epochenbruch bemerkbar, der vor allem durch ein reflektiertes Verhältnis zur Wirklichkeit, durch sozialkritische Tendenzen gekennzeichnet ist. Die literarische Konstituierung Oberschwabens verläuft auch über Organisationsformen und die Gründung von Gruppierungen wie „Wangener Kreis. Gesellschaft für Literatur und Kunst: Der Osten“; Internationaler Bodenseecub IBC, Ravensburger Kreis, Literarisches Forum, das zum traditionsreichsten und wichtigsten Autorenforum im süddeutschen Raum wurde, und zuletzt die „Meersburger Autorenrunde“. Neben der Beschreibung der Entwicklungen und institutionellen Bedingungen stellt Manfred Bosch die Autoren selbst kurz vor. Es ist vor allem die Materialfülle, die überraschend ist. Beim Durchwandern des Terrains zweigt Bosch auch von den Hauptstraßen ab zu den Autoren, die kaum ein Nachleben haben. Durch seine Recherchen und Überlegungen erhält man eine sehr genaue Landkarte der Literaturlandschaft Oberschwaben ab 1945.

Peter Blickle untersucht das Oberschwabenbild in der neueren regionalen Literatur seit 1980 und destilliert die Hauptthemen heraus, die Auskunft geben über die Verfasstheit Oberschwabens. Fast eine Konstante sei die Auseinandersetzung mit einer vielfach gebrochenen, schmerzenden Heimat und die Sehnsucht nach etwas Verlorenem oder nie Dagewesenem. Er entdeckt im diachronischen Vergleich, dass Rückkehr- und Heimkehrszenen in der oberschwäbischen Literatur sehr häufig sind (bei Martin Walser, Johanna Walser, Maria Beig, Arnold Stadler, Josef Hoben oder Karl Heinz Ott). Dies korrespondiert entsprechend häufig mit der Biografie der Autoren. Zweitens: Mütter haben in der oberschwäbischen Literatur eine zentrale Rolle. Sie werden oft überhöht dargestellt, Landschaftsbeschreibungen werden häufig zum Mütterlichen hin anthropomorphisiert. Sexualität, so Blickle, bekomme einen problematischen Charakter, es schiebt sich ein Inzesttabu davor, so dass Sex in der oberschwäbischen Literatur außerhalb der Grenzen Oberschwabens stattfindet. Sein Aufsatz heißt denn auch: „Oberschwaben als große Mutter“. Diese psychologisierende Perspektive ist interessant und man würde sie gerne noch vertieft anschauen.

Ulrike Längle vergleicht die Literaturszene Vorarlbergs und Oberschwabens ab etwa den 60er Jahren und schaut etwas neidisch vom Ländle zu uns herüber. Neidisch deshalb, weil sie aus Vorarlberger Sicht in den Nachkriegsjahren eine kulturelle Erneuerung in Oberschwaben sieht, die in Vorarlberg nicht stattgefunden habe – eine Auseinandersetzung mit der österreichischen NS-Vergangenheit hätte es erst mit großer Verspätung in den 80er Jahren gegeben (Thomas Bernhard). Neidisch, weil sie annimmt, dass das politische Klima offen und liberal gewesen sei und die enge Verbindung von Politik, Kultur und Humanität ein positives kulturelles Klima ermöglicht habe. Das hat sicher auf die Konstellation Walser – Münch – Literarisches Forum zugetroffen, aber der kulturelle Alltag hatte auch in den 70er Jahren im Bildungswesen oder in den Medien seine repressiven Seiten. Ulrike Längle beschreibt eine neue Vorarlberger Autorengeneration in den 70er Jahren, die in direkter Konfrontation mit der Politik und der Kulturverwaltung stand. Sie endet mit der provokanten Frage, ob die härteren politischen Verhältnisse und weniger Harmonie unter den Autoren nicht doch besser fürs Schreiben wären.

Oswald Burger erzählt die Geschichte des Literarischen Forums und beschreibt seine Bedeutung als Ort der schriftstellerischen Initiation und Integration. Martin Walsers und Walter Münchs Paternalismus hätten es ermöglicht, so differente Individualisten, Autorinnen und Autoren, Schreibstile, Subjektivitäten zusammenzubringen. Franz Schwarzbauer lässt nochmals den „Ravensburger Kreis“ Revue passieren, eine Institution, die das kulturelle Leben der Stadt Ravensburg durch Einladung der wichtigsten Autoren der Nachkriegszeit belebte. Die Veranstaltungsreihe sieht Schwarzbauer in ihrer Entwicklung kritisch, da sie ihre Aufgabe, Literatur zu vermitteln, schließlich verfehlt habe. Ewald Gruber war Lehrer am Staatlichen Aufbaugymnasium in Saulgau. Er hatte von Hans Werner Richter die Erlaubnis bekommen, am Treffen der Gruppe 47 in Saulgau im Oktober 1963 teilzunehmen. Die Gruppe tagte mehrmals in Süddeutschland, am Bannwaldsee bei Füssen, in Herrlingen, Inzigkofen, Großholzleute und eben in Saulgau. Ewald Gruber gibt einen Miniüberblick über diese einflussreiche Institution im Kulturbetrieb dieser Zeit und beschreibt im weiteren seine Eindrücke als „Kiebitz“ während dieser vier Tage. Sein Fazit: der allergrößte Teil der Bevölkerung nahm keine Notiz von der Schriftstellertagung und interessierte sich auch nicht dafür. Einen Empfang durch die Stadt Saulgau gab es nicht.

Jan Robert Weber hat bislang schon einige Publikationen zu Ernst Jünger vorzuweisen. In diesem Band untersucht er genauer das Verhältnis von Ernst Jünger zu Oberschwaben. Jünger hatte ja in den Nachkriegsjahren kurz in Ravensburg gelebt und ab 1950 bis zu seinem Lebensende 1998 in Wilflingen. Somit war er 50 Jahre in einer selbstgewählten ober-schwäbischen Zurückgezogenheit schriftstellerisch tätig. Ob die Distanz zum Literaturbetrieb auch ein Nichtverhältnis zur Region ausdrückte, wird differenziert dargestellt. Die Öffentlichkeit sah er nicht als Partner, den Wohnort Wilflingen aber in einem roman-tisierenden Konservativismus als einen Ort, wo er heimisch geworden ist: „Land und Leute sind noch von guter deutscher Art.“ Sehr interessant sind die Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit dem 2. Internationalen Schriftstellerkongress 1956 in Überlingen. Es ging dort unter anderem auch um die Frage des Exils und der inneren Emigration während der NS-Zeit, und der Streit eskalierte in dem Satz von Hermann Kesten, dass Jünger ein „Satan“ und „Verherrlicher des totalen Kriegs“ gewesen sei. Jünger, der den Kongress boykottiert hatte, denn Dichtung war ihm nie eine Sache des Diskurses, brachte nicht weniger scharf die Invektive von der „geistig und physisch verrotteten Gesellschaft“ und den Exilautoren als „Burschen, die ausreißen, wenn es brenzlich wird“. Es sollte nicht der letzte ideologische Streit um Ernst Jünger bleiben. Er flammte nochmals bei der Verleihung des Goethe-Preises 1982 auf.

Zuletzt sei der Beitrag von Anton Philipp Knittel gestreift, der das Werk von Maria Müller-Gögler, Maria Menz und Maria Beig untersucht. Knittel geht es in seinem Beitrag um die Gemeinsamkeiten der drei Autorinnen. Die „Menschwerdung oberschwäbisch“, ein Wort von Martin Walser, sei die verbindende Klammer innerhalb des Werks von Maria Müller-Gögler, aber auch der drei Autorinnen, und somit wären deren Werke eine selbstemanzipatorische Befreiungsliteratur sowie die literarische Bewahrung einer sich verändernden oder untergehenden Heimat. Maria Müller-Gögler bediente sich oft historischer Figuren und Ereignisse aus Oberschwaben als Sujet für ihr Schreiben, Maria Menz brachte in ihrer Lyrik die Natur und eine mystische Glaubenswelt zum Klingen, und Maria Beig hat das 20. Jahrhundert aus der Erfahrungswelt des oberschwäbischen Bauernlebens literarisch gestaltet.

Mir selbst sind die Unterschiede der drei Autorinnen wesentlicher. Bei Müller-Gögler die historisierende Form und die Lebenserinnerungen; bei Maria Menz die absolute Außenseiterrolle: „Ich schreibe für niemand als für mich und ein paar Freunde. [...] Ich – wie aufgehoben aus dem vorigen Jahrhundert und dazuhin um fast jedes wirklich persönliche Leben betrogen.“ Und schließlich Maria Beig, deren Schreiben man gerne einen autobiografischen Touch gibt, was ich aber so nicht sehe. In viel stärkerem Maße hat ihre Literatur einen dokumentarischen Charakter: was in der bäuerlichen Welt vorgefallen ist, wie die Gesetze des Alltags, die Arbeitswelt, die Normen, die Machtverhältnisse gewirkt haben, und was die Schicksalhaftigkeit des Lebens ausgemacht hat. Sie beschreibt die „Figuration“ des Dorfes, um einen Begriff von Norbert Elias' zu verwenden, das dynamische soziale Netzwerk von untereinander abhängigen Individuen.

*Franz Hoben*